

Erfahrungsbericht Erasmus+ von Februar bis Mai 2024 an der Riga Stradins University (RSU) in Riga

- Organisatorisches -

Ansprechpartnerinnen: Maruta Funta (Maruta.Funta@rsu.lv) und Anita Krastina (Anita.Krastina@rsu.lv), Tel. +371 67 409 264 – die Erfahrung, dass das Erasmus Office der RSU miserabel zu erreichen ist, habe ich schon machen dürfen, bevor ich überhaupt ins Erasmus gestartet bin. Maruta Funta arbeitet sehr gemütlich und es entsteht der Eindruck, sie nimmt ihren Job nicht allzu ernst. Davon sollte man sich vor dem Erasmus nicht aus der Ruhe bringen lassen. Während meines Aufenthalts dort war es manchmal doch etwas lästig, dauernd hinterhertelefonieren zu müssen und sich doppelt abzusichern, ob auch alles bei ihr ankam, was ich angefragt hatte. Aber wenn man da hinterher ist, dann klappt es auch. Email kann man in der Pfeife rauchen. Am besten bewährte sich die direkte Konfrontation mit Klopfen an der Türe des Büros. Speziellen Unterlagen waren nicht notwendig, genauso wenig wie zusätzliche Versicherungen oder Impfungen. Einen Sprachnachweis der englischen Sprache kann man sich kostenlos an der Uni Köln besorgen.

- Erfahrung vor Ort -

Für ein paar Monate im Ausland zu leben, interkulturelle Erfahrungen zu machen und obendrauf noch finanzielle Unterstützung zu erhalten und das alles als kleine Auszeit während des stellenweise endlos anmutenden Medizinstudiums – für mich führte kaum ein Weg am Erasmus vorbei. Das Baltikum reizte mich als Teil der EU, mit dem ich bis dato kaum vertraut war. Von Riga hatte ich aus meinem Bekanntenkreis viel Gutes gehört und so beschloss ich, mich ohne viel vorhergehende Recherche in Berlin in den Nachtbus zu setzen, und wachte 20 Stunden später am Hauptbahnhof der vereisten lettischen Hauptstadt auf.

Meine ersten Eindrücke waren ein Zusammenspiel aus in Wollmützen gepackten Menschen, lautem Brummen von Motoren und nach Abgas stinkender Luft. Ich fühlte mich olfaktorisch fast wie in der Zeit zurückgesetzt und muss ehrlich sagen, nach einer Weile vermisste ich die deutschen Auflagen für Katalysatoren. Riga ist von vielen

lärmenden und großen Straßen durchzogen, die Autos fahren sehr schnell und wo in Köln gilt Fußgänger:in > Radfahrer:in > Autofahrer:in, gilt in Riga Autofahrer:in >>> Fußgänger:in > Radfahrer:in (dazu soll erwähnt sein, dass es bis zur Lebensmüdigkeit reichen kann, in Riga mit dem Rad unterwegs zu sein – Radwege sind kaum vorhanden und es braucht gutes Selbstbewusstsein, um sich dem waghalsigen Fahrstil der Rigaer auf den Straßen zu stellen)

Mir war es wichtig, einen Eindruck vom „echten“ Leben dort zu erhalten und Kontakt zu Menschen aus Lettland aufzubauen und ich hatte das Glück, in einem kulturellen Projekt unterzukommen, das sich für die Nutzung und Aufwertung von leerstehendem Wohnraum einsetzt (zumindest auf dem Papier, was sich später herausstellen sollte). Ich wohnte mit sechs weiteren Menschen zusammen in einem uralten Holzhaus mit knarrenden Dielen und Spuren von Generationen von WGs, die hier ihr Unwesen getrieben hatten. Das gefiel mir sehr. Mit den Menschen allerdings fiel es mir schwer, zu connecten. Erstaunlich gering war die thematische Schnittmenge und ich war überrascht zu erfahren, wie stark Esoterik im lettischen Weltbild verankert ist. Das Projekt, so erfuhr ich erst nach meiner Ankunft, war bis zum Sommer auf Eis gelegt, da die meisten Veranstaltungen darauf ausgelegt sind, im Freien stattzufinden. Immerhin konnte ich dort wahnsinnig günstig wohnen. Für mein Zimmer zahlte ich 100€ im Monat, soweit ich weiß, entspricht das aber nicht dem Durchschnitt. Die WG-Zimmer-Suche läuft meist über facebook.

Der Februar wird von den Rigaern als unpopulärster Monat gewertet. SAD als Akronym für seasonal affective disorder, so wurde ich gelehrt, nennt sich die Winterdepression, die ihre erbarmungslosen Schleier über die gesamte Stadt wirft. Ich hatte unterschätzt, wie stark die sich monatelang nicht verziehen wollende graue Suppe im Himmel und auf den Straßen und Gehwegen auf die Stimmung schlägt. Gehwege werden zu meiner Verwunderung kaum geräumt und so kann es mühsam werden, zu Fuß unterwegs zu sein. Das Wetter blieb sehr wechselhaft, nach einigen Tagen über 20 Grad im März schneite es bis in den April hinein. In einer Stadt mit diesen klimatischen Gegebenheiten hätte ich erwartet, dass es viele überdachte Rückzugsräume in Form von kulturellen Treffpunkten geben würde, aber Fehlanzeige. In Riga herrscht ein Verfall der Kultur, das Stadtbild ist von den unzähligen leerstehenden Geschäften geprägt, Angebote, die es mal gab, mussten aus finanziellen Gründen dezimiert werden. Zwar gibt es hippe Cafés und das ein oder andere kulturelle Zentrum, was auf mich allerdings weniger nach Subkultur als nach einem gewollten alternativen Anstrich

wirkte. Kommt drauf an, was man sucht, ob man hier glücklich wird, so meine Erfahrung.

Auch politisch wurde ich enttäuscht. Es gibt eine (feministische) Gruppe, die hauptsächlich von deutschen Medizinstudierenden organisiert ist. Lettische Gruppen habe ich nicht finden können. Mein Eindruck wurde mir später von einer rigaischen Bekannten bestätigt. Menschen, mit denen ich dort sprach, zeigten sich eher genügsam als unzufrieden, es könne ja noch viel schlimmer sein.

Interessant fand ich, dass Riga nicht wirklich in Viertel aufgeteilt ist, sondern die ganze Stadt bunt durchmischt ist. Die Altstadt ist schön, aber (wie überall) der Touri-Hotspot. Wer samstags betrunkene Briten beim Bierwagenfahren beschmuzzeln will, wird hier nicht enttäuscht. In beeindruckenden früheren Zeppelinhallen sich direkt dem Hauptbahnhof anschließend findet täglich der Zentralmarkt statt. Im Gegensatz zu den Preisen in Supermärkten sind Lebensmittel hier sehr erschwinglich. Eine Warnung sei an dieser Stelle ausgesprochen: einige der Verkäufer:innen bieten das Potential für vermieste Laune, da sie es als persönlichen Angriff werten, wenn man der russischen Sprache nicht mächtig ist. Aber, der Markt ist trotz seiner Lage größtenteils authentisch und nicht ausschließlich Tourifalle.

Öffis nutzte ich kaum, da innerhalb von Riga so gut wie alles fußläufig erreichbar ist. Tagsüber fahren Öffis regelmäßig und meist pünktlich, in der Nacht sind die Verbindungen mau bis nicht vorhanden. Mit dem Studierendenausweis kann man für 12€ monatlich nach Terminvereinbarung bei dem Verkehrsunternehmen Riga Satiksme ein Ticket kaufen, in das alle Busse und Trams innerhalb der Stadt einbegriffen sind. Für die Regionalbahnen gilt das Ticket nicht. Sollte es mal knapp werden, nicht verzagen: Taxifahrten sind ziemlich günstig.

Landschaftlich hat Lettland außer Höhenunterschieden einiges zu bieten. Neben zahlreichen Nationalparks mit Mooren und verträumten Landschaften liegen außerhalb von Riga verwunschene Seenlandschaften und Wälder.

Für einen 5er tuckern die Eurolines Busse nach Tallinn oder Vilnius. Tallinn unterscheidet sich entgegen meiner Erwartung sehr von Riga. Es lohnt sich dort auf jeden Fall mit den Menschen zu sprechen und ein bisschen was über die estnische kulturelle Identität zu erfahren. Tallinn hat eine niedliche Altstadt und ist insgesamt etwas teurer als Riga. Vilnius hat etwas von Freiburg. Ich hatte Glück und habe einen

sommerlichen Tag dort erwischt. Dort kann ich es besonders empfehlen, auch einen Schritt aus der Altstadt heraus zu wagen und einfach mal ganz antikapitalistisch ziellos durch die Gegend zu schlendern.

- Die Uni -

Der RSU Campus liegt weit ab vom Schuss auf der westlichen Seite der Düna. Noch weiter außerhalb und auf der gegenüberliegenden Seite in den Ausläufern der Stadt situiert ist die Uniklinik. Vom Hauptbahnhof dauert die Fahrt mit dem Bus dorthin eine halbe Stunde. Vorlesungen werden auf der uniinternen Website als Video hochgeladen, Seminare und Kurse finden in Präsenz in Lernräumen der Klinik statt. Die Seminare waren bei mir gut strukturiert und eingeteilt in einen theoretischen und einen praktischen Teil.

Für ein Land, das sich mit geschlechtlicher Gleichberechtigung im beruflichen Sektor brüstet, war ich enttäuscht zu erfahren, dass nicht eine einzige meiner Dozierenden weiblich gelesen war. Auch unterschwelliger Sexismus blieb nicht fern (ein dozierender Arzt lobte seine Kollegin auf eine so süffisante Art für ihre Behandlung, als sei ihr alltägliches Tun und Handeln im ärztlichen Beruf für sie eine größere Hürde, weil sie ja eine Frau ist...). Daran schien sich aber außer mir niemand wirklich zu stören. Und da tritt die Klinik in Riga bekanntlich (leider) nicht als Einzelfall auf.

Der praktische Teil bestand aus Untersuchungen der Studierenden untereinander sowie aus gedrängtem im-Weg-stehen in viel zu kleinen OP-Sälen oder im Hospitieren bei Behandlungen und unterschied sich außer der Sprachbarriere und dem somit ausbleibenden direkten Patient:innenkontakt nicht wesentlich vom Aufbau der Blockpraktika in Köln.